ÜBER DIE SCHEIBENGEDREHTE KERAMIK IN DER SÎNTANA DE MUREŞ-TSCHERNJACHOWKULTUR

GH. DIACONU

Die archäologische Fachliteratur gibt immer nachdrücklicher zu, daß die Goten innerhalb der Sîntana de Mureş-Tschernjachowkultur einen wichtigen Platz einnehmen.[1]

Das Studium der gotischen Altertümer beweist, daß das Töpferhandwerk weder in ihren Heimatgebieten (Süden der Skandinavischen Halbinsel)[2] noch an der Weichselmündung[3] und höchstwahrscheinlich auch nicht auf dem Wege bekannt war, auf dem sie an die nordpontische Küste und in den unteren Donauraum gewandert sind.[4]

Im Sinne des Gesagten muß angenommen werden, daß die Goten zur Zeit als sich die Tschernjachow-Sîntana de Mureşkultur herauskristallisierte begonnen haben, scheibengedrehte Keramik zu verwenden, d.h. also etwa im Jahre 250, einer Zeit von der man annehmen kann, daß die neue Kultur voll ausgebildet war.[5] Bekanntlich sind neben den Goten innerhalb der Tschernjachow-Sîntanakultur eine Reihe von Völkern und Stämmen festgestellt worden, die fremd von den nördlichen waren[6]. Wie dies nur natürlich ist, haben diese in die neue Kultur Sitten, kulturelle Überlieferungen, Sachgüter usw. mitgebracht, die von den germanischen verschieden waren.[7]

In dem hier verfolgten Problem muß der Zeitpunkt und der Beitrag festgestellt werden, den die verschiedenen Völkerschaften bei der Einführung der Töpferscheibe in die Sîntana de Mureş-Tschernjachowkultur geleistet haben.

Einige Fachleute haben die Hypothese aufgestellt, wonach die Romanität dem Ausbildungsprozeß der neuen Kultur einen kräftigen kulturellen Stempel aufgedrückt habe.

[1] *Istoria României*, I. Bd. Bukarest, S. 682–693.

[2] C. G. Oxenstjerna, *Die Urheimat der Goten*, Leipzig-Stockholm, 1948.

[3] R. Schindler, *Die Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden im Unteren Weichselraum*, Leipzig, 1940.

[4] I. V. Kucharenko, *Le problème de la civilisation „gotho-gepide" en Polesie et en Volhynie*, in « Acta Baltico-Slavica », Bd. 5, Bialystok, 1967; s. auch bei M. A. Tichanowa, Mitteilung auf dem 4. Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Prag in *Les rapports et les informations des arhéologues de L'URSS*, Moskau, 1966, S. 209–214. Wir beziehen uns auf das handgearbeitete und mit dem mit O. Almgrenfibeln 41,96 und 128 datierte Material von Brest-Trischin identische keramische Material, weil es in Lepesowka in der zweiten Wohnschicht scheibengearbeitete und für die Tschernjachowkultur typische Keramik gibt, die zusammen mit Fibeln mit nach unten durchgedrehtem Fuß und Knochenkämmen aus mehreren mit Nieten zusammengehaltenen Plättchen auftritt.

[5] In einer kürzlichen Arbeit über die Entwicklung der Fibel mit nach unten eingedrehtem Fuß bin ich zur Schlußfolgerung gelangt, daß man erst nach dem Jahre 250 u.Z. von einer abgeschlossenen Entwicklung der Tschernjachow-Sîntana de Mureşkultur sprechen kann. Der erwähnte Zeitpunkt fällt mit der allgemeinen Verbreitung der scheibengearbeiteten Keramik aus grobkörnigem Ton innerhalb der hier besprochenen Kultur zusammen. Diese Erscheinung geht Hand in Hand mit der ausgedehnten Verbreitung der Fibel mit nach unten eingedrehtem Fuß und den in der vorstehenden Anmerkung erwähnten Kämmen.

[6] Über das östliche Verbreitungsgebiet der Kultur siehe die Archäologen: M. A. Tichanova, I. V. Kucharenko, E. A. Rikman u.a.; betrf. des westlichen Verbreitungsgebietes s. bei dem Verf., bei I. Ioniţă, B. Mitrea u.a.

[7] Über die Pscheworskkomponente im östlichen Verbreitungsgebiet s. bei M. A. Tichanova in SA, 4, 1957, über die Anwesenheit der Sarmaten s. bei G. B. Feodorov in MIA., 89. Über die Lipitza- und Pscheworskkomponente im Norden und die der freien Daker in der Niederdonau s. bei Gh. Diaconu in « Dacia », N. S., V, VII–IX.

DACIA, N.S., TOME XIV, 1970, PP. 243–250, BUCAREST

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Von hier stammt auch die Schlußfolgerung derer die behauptet haben, daß die Träger der Sîntana de Mureş-Tschernjachowkultur vom Standpunkt des Töpferhandwerks der Romanität verpflichtet seien. [8] In diesem Gedankengang haben eine Reihe von Forschern versucht, das Gebiet einzuschränken, aus dem die Töpferscheibe hat eindringen können und haben die antiken Zentren nördlich des Schwarzen Meeres und diejenigen des unteren Donauraumes angegeben. [9]

In diesem Sinne versuchte M. A. Tichanowa zu beweisen, daß die Tschernjachowleute die Töpferscheibe unmittelbar aus den Werkstätten von Olbia übernommen hätten (Abb. 1). In ihren Grabungen von Lepesowka-Wolhynien hat Tichanova Gefäße mit griechischen Inschriften und eine für die Städte nördlich des Schwarzen Meeres charakteristische öllampe geborgen. Aufgrund dieser Beweise vermutet die Forscherin der Altertümer von Lepesowka, daß das Eindringen der Töpferscheibe in den Tschernjachowraum ausschließlich dem Süden, genauer gesagt Olbia zuzuschreiben sei. [10] (Abb. 1). Bei der gleichen Gelegenheit tritt M. A. Tichanowa gegen die Hypothese auf, wonach die Träger der Lipitzakultur der Sîntana-Tschernjachowkultur die Töpferscheibe überliefert hätten. Gleichzeitig lehnt sie die Möglichkeit ab, daß dieses Handwerk von den Krakauer Zentren wie Igolomia, Tropiszowo, Nova Hutta usw. [11] eingedrungen sein könnte. M. I. Braitschewski ist dagegen der Ansicht, daß die Träger der Lipitzakultur eine führende Rolle bei diesem Vorgang gehabt haben können und erweitert das Gebiet, aus dem die Töpferscheibe hat übernommen werden können. Der gleiche Forscher gibt der nach unserer Ansicht unrichtigen Meinung Ausdruck, daß die Keramik des Krakauer Beckens vom Typus Tschernjachow sei. [12] (Abb. 1)

E. V. Machno bemüht sich immer eindringlicher, jedoch ohne schlüssige Beweise darzulegen, daß die Töpferscheibe im Gebiet der Ukraine eine eigene Entwicklung durchgemacht habe und von der Stufe der langsam gedrehten Scheibe auf diejenige mit schneller Umdrehung gelangt sei. Dieser Hypothese fügt E. V. Machno noch die Ansicht hinzu wonach die Zarubinetzkultur bei der Bildung der Tschernjachowkultur eine bedeutende Rolle gespielt habe und erachtet, daß die „Wiege" der zur Rede stehenden Kultur hauptsächlich in der Dneprgegend zu suchen sei. [13]

Aus den oben angedeuteten Einzelheiten geht hervor, daß es sich um ein komplexes Problem handelt, mit dem sich zahlreiche Fachleute befassen.

Wenn man zur Klärung der obigen Probleme beitragen will, müßte man sich auf zwei Gesichtspunkte verlegen u. zw. : in erster Reihe müßte die Forschung von den Keramikkaterogien ausgehen, die für die Sîntana-Tschernjachowkultur kennzeichnend sind ; in zweiter Reihe muß festgestellt werden, in welchem Entwicklungsstadium des Töpferhandwerks sich die Völkerschaften befanden, die zur Bildung der in Frage stehenden Kultur beigetragen haben. Des weiteren wäre es erforderlich, die Kulturen und Völkerschaften zu ermitteln, die sich vorher in dem Raume entwickelten, den dann im Laufe des 3. und 4. Jh. u. Z. die Tschernjachowleute besetzten.

Obwohl wir für das uns beschäftigende Problem die handgearbeitete Keramik nicht heranziehen können, sind wir der Ansicht daß eine gedrängte Übersicht der wichtigsten Grup-

[8] Für das westliche Verbreitungsgebiet wurden die Ansichten von : I. Nestor, R. Vulpe, B. Mitrea, C. Preda, I. Ioniţă und Gh. Diaconu ausgedrückt ; für das östliche Verbreitungsgebiet : N. A. Tichanova, M. I. Artamanov, G. B. Fedorov und E. A. Rikman.

[9] M. A. Tichanova, *Les rapports* ..., für die Niederdonau R. Vulpe, *Izvoare, săpăturile din 1936—1948*, Bukarest, 1957.

[10] M. A. Tichanova, *Les rapports* ..., S. 214.

[11] *Ebda.*

[12] M. I. Braitschevski, *Біля джерел словянскої державності*, Kiew 1964, S. 119—150 und Abb. 29.

[13] Eine in der Mehrzahl der Arbeiten der Forscherin E. V. Machno ausgedrückte und vertretene Meinung.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

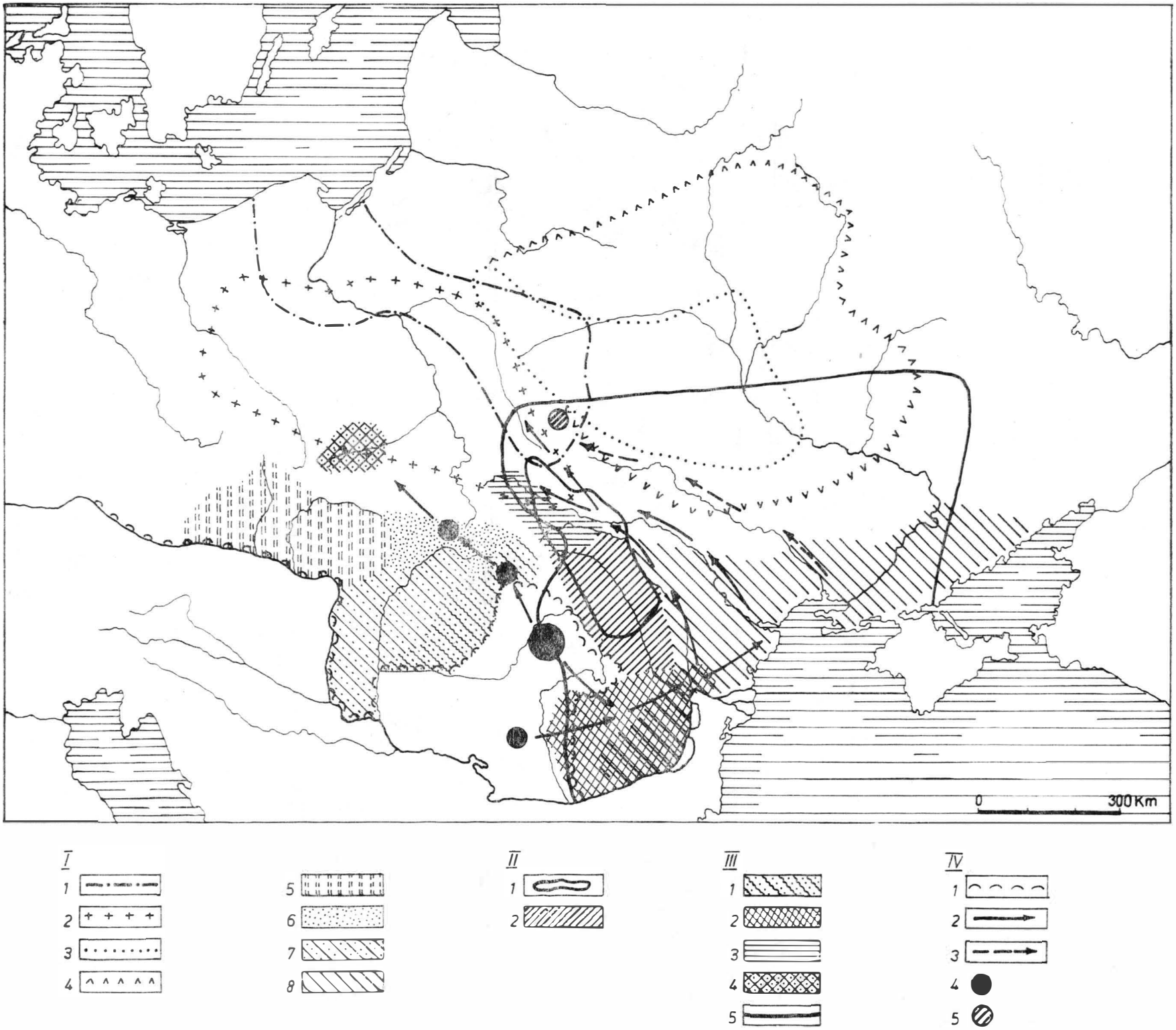

Abb. 1. — I. *Kulturen, denen die Töpferscheibe unbekannt war*: 1, Weichselmündung (nach A. K. Ambroz); 2, Pscheworsk (nach A. K. Ambroz); 3, Zarubinetz (nach I. V. Kucharenko, Umriß, nach I. V. Kucharenko); 4, Zarubinetz (nach anderen Forschern, Umriß nach I. V. Kucharenko); 5, Quaden, (nach Reinerth, Bd. II); 6, Denkmäler germanischen Charakters (nach E. Neninger); 7, Sarmaten-Jasygen (nach M. Parducz); 8, Sarmaten, (Spätroxolanen-Frühalanen) (nach K. F. Smyrnov, M. Viazmitina). II. *Kulturen, denen die Töpferscheibe, nicht aber grobkörnige Keramik bekannt war.* 1, Lipitza-Poiana (Nach I. M. Smisko und R. Vulpe, Südgrenze annähernd); 2, Poieneştii-Vîrteşcoi (Karpen nach R. Vulpe, Gh. Bichir u.a.); III. *Kulturen, denen die Töpferscheibe und die provinzrömische Keramik aus grobkörnigem Ton bekannt war*: 1, Sîntana-Arad (Freie Daken im Westen und Norden, nach E. Dörner und T. Bader); 2, Chlilia-Tîrgşor (nach Sebastian Morintz, Gh. Bichir und Gh. Diaconu); 3, Kurganen der Vorkarpaten (Nach M. I. Smisko, Südgrenze nach Silvia Teodor); 4, Kultureller Fundverband Igolomia-Tropiszowo (nach T. Reiman, L. Gajewski u.a.); 5, Tschernjachow-Sîntana de Mureş (nach A. K. Ambroz, Südsüdwestgrenze der Kultur nach den Forschungen des Verf. berichtigt). IV. 1, *Limes*; 2, Große, und gut entwickelte Handwerkszentren der Herstellung der provinzrömischen Keramik und die Wege, auf denen diese Keramik in die Nachbargebiete gelangt ist; 3, Die Hypothese von M. A. Tchanowa, wonach Olbia die Spitzenstellung im Tschernjachowschen Töpfergewerbe einnimmt; 4, Töpferzentren, die auch provinzrömische Keramik aus grobkörnigem Ton herstellten. 5, Lepesowka.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

pen dieser Keramik die Kenntnis der verschiedenen Völkerschaften erleichtern dürfte, die später die Sîntana-Tschernjachowkultur zusammensetzten.

Bis heute hat man vier große Gruppen handgearbeiteter Keramik unterscheiden können u. zw. : L. Wolhynien und Nordnordwestukraine, Keramik vom Typus Weichselmündung mit Formen, die auch zum Dnepr gelangen.[14] Diese an die Zentren Willenberg-Oksywia gebundene Keramikgruppe muß den Goten zugeschrieben werden[15]; II. Im Gebiet der Karpatenukraine und einem Teil Galiziens Keramik vom Typus Pscheworsk, die zum östlichen und südöstlichen Zweig der Träger der Pscheworskkultur gehört ,[16] III. am mittleren Dnepr Keramik der Überlieferung von Zarubinetz und im Norden der nordpontischen Steppen die sogenannte skytho-sarmatische Keramik[17]; IV. im Westen und Südwesten, also auf dem Gebiete Daziens, Keramik geto-dakischer Machart.[18] Die auf der Scheibe gearbeitete Keramik aus der Sîntana de Mureş-Tschernjachowkultur weist keine ausgesprochenen, gebietsmäßig bedingten Besonderheiten auf. Sie ist in ihren Grundzügen ziemlich einheitlich und über das ganze Verbreitungsgebiet der Tschernjachow-Sîntana de Mureşkultur ausgedehnt.

Diese Keramikkategorie kann in drei abgegrenzte Gruppen geteilt werden u. zw. : 1. Graue und schwarzgraue feine Keramik ; 2. Provinzrömische Keramik aus körnigem Ton. Der Großteil dieser Keramikgruppe ist grau und schwarzgrau. Im westlichen Verbreitungsgebiet der Kultur taucht in geringem Umfange auch körnige Keramik rötlich-ziegelroter Farbe auf ; 3. Römische Keramik aus feinem, importiertem Ton, wozu noch Amphoren aus kaolingemischtem Ton hinzukommen.[19]

Im folgenden werden wir die Kategorie der handgearbeiten Keramik, ebenso wie auch die Gruppe der römischen Importkeramik beiseitelassen, da diese Keramikarten hier nicht von Nutzen sein können.

Diese Untersuchung stützt sich unter anderem auch auf eine Karte des ponto-baltischen Gebietes, in der auch die Gebiete des mittleren und unteren Donauraumes erscheinen (Abb. 1).

Diese Karte umreißt hauptsächlich das Gebiet, in dem sich die Sîntana de Mureş-Tschernjachowkultur entwickelte, ferner auch die Nachbargebiete in denen ältere oder mit der von uns betrachteten Kultur zeitgleiche Kulturen eingezeichnet sind.

Wenn wir die Karte kurz betrachten, können wir feststellen, daß es im Laufe des 2. und 3. Jh. u. Z., zu welcher Zeit die Wanderung der Goten angenommen wird, in den Gebieten, in denen gotische Altertümer nachgewiesen sind, keine Kulturen oder auch keine Träger einer Zivilisation gegeben hat, denen das Töpferhandwerk bekannt gewesen wäre.

Wenn man annimmt, daß im Laufe des 1. und 2. Jh. u. Z. zumindesten ein Teil der Träger der Kultur vom unteren Weichsellauf mit den Goten identifiziert werden könne, so muß man die Schlußfolgerung annehmen, wonach zu jener Zeit den Völkerschaften jenes

[14] Die der Kulturgruppe Oksywia-Willenberg zugehörende Keramik wurde nicht nur innerhalb von Denkmälern vom Typus Brest-Trischin-Detinice geborgen, sondern auch in Tschernjachowgräberfeldern wie : Ryshewka, Kasanowo im südlichen Bugabschnitt und in Kompanitze am Dnepr.

[15] I. V. Kucharenko, a.a.O.

[16] C. F. Nikitina, *Классификация лепной керамики черняховской культуры*, in SA, 4, 1966, S. 70ff. ; über die Pscherworskkomponente dieses Abschnitts s. die Funde I. V. Kucharenkos in Privolnoe, in SA, XXII, 1955 und die Arbet von M. A. Tichanova über die Varianten der Tschernjachowkultur in SA, 4, 1957.

[17] Überreste der Zarubinetzkeramik und der sogenannten skytho-sarmatischen Keramik in der Tschernjachowkultur werden auch von den Kiewer Fachleuten und von E. A. Simonovitsch, Moskau, zugegeben.

[18] Gh. Diaconu, *Despre ceramica dacică din necropola de la Tîrgşor lucrată cu mîna*, in *Omagiu lui P. Constantinescu-Iaşi*, Bukarest, 1965, S. 117—121.

[19] Die körnige Keramik ziegelrötlicher Farbe und die Amphoren aus Kaolinton, wovon einige Inschriften auf dem Hals, den Schultern und Henkeln tragen, sind zahlreicher im Gebiet der Niederdonau nachgewiesen.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Gebietes das Töpferhandwerk unbekannt war. [20] Eine Rückständigkeit in dieser Hinsicht ist auch bei den im nordnordöstlichen Gebiet der Kultur des unteren Weichsellaufs ansässigen baltischen Völkerschaften nachgewiesen. Bekanntlich kannten auch die Träger der Zarubinetzzkultur dieses Handwerk nicht, [21] während die südsüdwestlichen Nachbarn der Goten, die Träger der Pscheworskkultur, scheibengedrehte Gefäße erst in einer sehr späten Zeitstufe verwenden. [22]

Ebensowenig kann angenommen werden, daß die Töpferscheibe möglicherweise aus dem mittleren Donauraum nach Norden gelangt sein könnte, weil zu der betreffenden Zeit in jenem Gebiet die Quaden, die Markomannen und die jasygischen Sarmaten saßen, welche, bis auf die römischen Importgefäße und bis auf die in Raubzügen ins Reich erbeuteten, kein entwickeltes keramisches Handwerk kannten (Abb. 1).

Bei Betrachten der Landkarte lassen sich zwei sicherere Wege erkennen, auf denen die von der Ostsee herabgewanderten Stämme zur Töpferscheibe gelangt sind.

Verlockender erscheint die Hypothese, wonach ein solches Handwerk aus den nordpontischen Städten und Handwerkersiedlungen übernommen worden sein könnte, wie z. B. Tyras, Olbia usw.

Der Gedanke scheint verlockend unter der Bedingung, daß zwei Hindernisse entkräftet werden u. zw.: erstens wurden in jenen Zentren zu dem in Frage stehenden Zeitabschnitt die Keramikspezies aus feinem grauem und schwarzgrauem Ton der Latèneüberlieferung nicht hergestellt; zweitens muß klargestellt werden, daß die antiken Zentren der nordpontischen Küste die Goten erst im. 3.—4. Jahrzehnt des 3. Jh. u. Z. kennengelernt haben, als die Tschernjachowsche Kultursymbiose gerade in ihren Grundzügen entstanden war; ihre volle Entwicklung erreichte sie um das Jahr 250. [23]

Es sei noch kurz die Tatsache erwähnt, daß die sarmatischen Völkerstämme aus den nordpontischen Steppen, welche die auf der Töpferscheibe gearbeitete Keramik von den erwähnten antiken Handwekerzentren übernommen hatten, eine Keramikkategorie dieser Art nicht verwendet, haben, diese den Neuankömmlingen somit auch nicht überliefern konnten.

Ein viel einleuchtenderer und sicherer Weg des Eindringens der feinen Keramik aus grauem Ton gleichzeitig mit den ersten Anfängen der Töpferscheibe dürfte das nordnordwestliche Gebiet der Sîntana-Tschernjachowkultur gewesen sein, wo sich die Grenzen der Lipitza-Poiana-Kultur abzeichnen, der einzigen die eine starke Tradition im Töpferhandwerk und ganz besonders im feinen Ton grauer Farbe aufweist [24] (Abb. 1).

Auch gegen diesen Weg könnten Einwendungen erhoben werden, die auf dem Ausgang der Lipitzakultur beruhen, der üblicherweise um das Jahr 180 angesetzt wird, eine Zeit zu der die Kostoboken aus ihren Gebieten verdrängt werden. [25]

[20] Siehe die Abbildungen in der Arbeit von Schindler, a.a.O. Was die wenigen scheibengearbeiteten Gefäße in der erwähnten Arbeit betrifft, muß erwähnt werden, daß diese aus einem späteren Zeitabschnitt stammen und aus anderen Kulturbereichen nach Norden gelangt sind.

[21] I. V. Kucharenko, *Le problème* ... Taf. 1, 2, 4/13.

[22] Siehe die Gräberfelder von Wymyslowie, Koninie, Spycimierz usw., in denen das handgemachte keramische Material vorherrscht. In den Fällen, wo in einzelnen Gräbern hie und da einige scheibengearbeite Gefäße vorkommen, sind sie üblicherweise von zweigliedrigen Fibeln, mit nach unten gedrehtem Fuß und Knochenkämmen aus mehreren Plättchen begleitet. Alle diese Elemente gelangen zu den Trägern der Pscheworskkultur vermittels der Tschernjachowleute.

[23] Innerhalb der olbischen Altertümer und im allgemeinen in den antiken nordpontischen Zentren ist eine Kategorie scheibengearbeiteter Keramik aus feinem, schwarzgrauem Ton vertreten, diese ist jedoch hellenistischer Überlieferung und hat nichts mit der Keramik der Latèneüberlieferung gemein, die aus feinem Ton gearbeitet ist und den Trägern der Tschernjachowkultur übermittelt wird.

[24] M.I. Smisko, *Kyltury wczesnego okresu epoki cesarstwa rzymskiego w Malopolska w schodiney*, Lemberg, 1932.

[25] *Istoria României*, I, S. 451ff.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Ebenso wie andere Forscher war ich immer der Ansicht, daß der Anteil der Lipitzakultur innerhalb der Sîntana-Tschernjachowkultur nicht vernachlässigt werden darf.[26] Was den oben erwähnten Einwand anbetrifft, sind wir der Ansicht, daß der Ausgang der Lipitzakultur nicht unbedingt an die erwähnten Ereignisse gebunden werden muß. Es ist durchaus natürlich, daß der Verlust der Kampfkraft einer Völkerschaft oder der Verlust ihrer politischen Vorherrschaft nicht auch unbedingt zu ihrem Verschwinden führen muß. Im übrigen ist für die Zeit vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jh. u. Z. eine kulturelle Symbiose Lipitza-Pscheworsk innerhalb der Denkmäler vom Typus Balotnoe-Zvenigorod nachgewiesen. [27] M. A. Tichanowa und andere Fachleute nehmen sogar Kulturelemente der Lipitzatradition bis ins 4. Jh. u. Z. innerhalb von Siedlungen und Gräberfeldern vom Typus Tschernjachow an. Unserer Meinung nach ist dies die einzig mögliche Erklärung für das Vorkommen von Vorratgefäßen (Küpen) und besonders von Fruchtschalen der Latèneüberlieferung, die bis zum Dnepr nachgewiesen werden.[28]

Kann die feine, aschgraue Keramik als Hinterlassenschaft der Träger der Lipitzakultur betrachtet werden, so muß auch das Vorkommen der Keramik aus feinem schwarzem Ton erklärt werden. Wie es den Anschein hat, müßte diese Keramikart eher den nördlichen Völkerschaften zugeschrieben werden, die aus ältesten Zeiten her eine Vorliebe für derartige Keramik hatten. [29] Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Vorkommen dieser Keramik dem Umstand zuzuschreiben, daß die handgearbeitete, schwarze nordische Keramik zu einem gegebenen Zeitpunkt auf die Töpferscheibe überwechselte.

Soweit bekannt, erscheint die Kategorie der feinen, schwarzen Keramik innerhalb der Altertümer zu einer Zeitstufe, in der die Sîntana-Tschernjachowkultur voll ausgebildet ist. Unter Berücksichtigung des oben Gesagten hätte innerhalb der Denkmäler des Anfangsstadiums der Tschernjachowkultur ein verhältnismäßig größerer Prozentsatz von scheibengearbeiteter, feiner, grauer Keramik und ein geringerer Prozentsatz von schwarzer Keramik geborgen werden müssen. Im Zusammenhang damit müßte desgleichen auch die scheibengearbeitete Keramik provinzrömischer Überlieferung aus körnigem Ton innerhalb der Frühdenkmäler völlig fehlen, da diese Keramikgruppe in Siedlungen und Gräberfeldern erst in der 2. Hälfte des 3. Jh. und im Laufe des 4. Jh. mit einem Anteil von 50—60% aufzutauchen beginnt.

Wie weiter unten zu sehen sein wird, beginnt übrigens die körnige Keramik erst nach dem Jahre 250 zu überwiegen, da sie mit der zweiten Strömung der Töpferscheibe eng verbunden ist.

Nach den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen werden wir in unserer Überzeugung bestärkt, daß das Frühmoment des Eindringens der Töpferscheibe von der zweiten, kräftigeren und von der Romanität bedingten Strömung verstärkt wurde. Natürlich ergibt sich die Frage nach der Stelle und den Wegen, auf denen diese neue Strömung eingedrungen ist und gleichzeitig mit ihr die zu einem gewissen Zeitpunkt für die Träger der Sîntana-Tschernjachowkultur so charakteristische graue Keramik aus körnigem Ton.

Die provinzrömische Keramik gelangt vom Imprerium in dessen Randgebiete in drei voneinander verschiedene Abschnitte: 1. zum Oberlauf der Donau und zum Rhein; 2. Mittellauf der Donau; Unterlauf der Donau und nordpontische Küste.

[26] M. A. Tichanova, SA, 4, 1957 und Gh. Diaconu in *Tîrgşor, necropola complexă din secolele III—IV e.n.*, Bukarest, 1965

[27] I. K. Sveschnikov in KS., 68, 1957, S. 63—74 und E.A. Simonovitsch in SA, 1959, XXIX—XXX, S. 106; Gh. Diaconu in SCIV, XII, 1961, 2, S. 283, Anm 8.

[28] Teilstücke von Fruchtschalen wurden von E. V. Machno im Kompanitze geborgen.

[29] Ein ausführlicheres Kommentar bei R. Vulpe, *Izvoare* ..., S. 313.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Gemäß der vorliegenden Karte beschäftigen wir uns hier mit dem Mittel- und dem Unterlauf der Donau.

Wir sind der Ansicht, daß die Annahme, die Träger der Sîntana-Tschernjachowkultur hätten diese Keramik direkt aus dem mittleren Donaubecken übernommen, nicht vertreten werden kann, wie sich im folgenden zeigen wird. [30] Dennoch ist die zur Rede stehende Keramik zusammen mit der Kategorie der feinen Keramik im oberen Weichselbecken bei Igolomia, Tropiszowo, Nova Hutta usw. nachgewiesen (Abb. 1). Bekanntlich wird die Keramik aus der Krakauer Gegend im allgemeinen in die Zeit des 2.—4. Jh. eingewiesen, und was ihre Zugehörigkeit anbetrifft sind viele Meinungen im Umlauf. [31]

Wir sind unsererseits der Ansicht, daß die Keramik aus der Umgebung von Krakau nicht den Tschernjachowleuten zugeschrieben werden kann, da die Anwesenheit der Goten am Oberlauf der Weichsel zu der in Frage stehenden Zeit ausgeschlossen ist. Noch kann sie den Trägern der Pscheworskkultur (vandalischer Zweig) zugeschrieben werden, da diese bekanntlich eine gesonderte Kultur haben. [32]

Bis zur Freilegung und Erforschung von Gräberfeldern die den Siedlungen vom Typus Igolomia-Tropiszowo angehören, kann die Hypothese aufrechterhalten werden, wonach die Altertümer vom Oberlauf der Weischsel Gepidenstämmen zugeschrieben werden könnten, die sich von der Weichselmündung abgesetzt und vorübergehend im genannten Gebiet angesiedelt haben. Unabhängig davon jedoch, ob die Kulturschicht Igolomia-Tropiszowo mit der Zeit den Gepiden zugewiesen werden wird oder nicht, bleibt dennoch die Feststellung aufrecht, wonach die beiden erwähnten Keramikkategorien nicht vom mittleren Donaubecken haben eindringen können, wo zumindest die Kategorie der feinen, grauen Keramik nicht nachgewiesen ist. Wir vermuten, daß die « Kulturepisode » Igolomia-Tropiszowo vom keramischen Standpunkt eher noch erklärt werden könnte, wenn man annimmt, daß aus dem Gebiet der Slowakei und dem nordnordwestlichen Dazien eine Strömung eingedrungen ist, wo schon lange Zeit vorher fortgeschrittene Handwerkerzentren belegt sind, die derartige Keramikkategorien arbeiteten [33] (Abb. 1).

Wenn unser Standpunkt betreffs des vorübergehenden Aufenthalts der Gepiden in den erwähnten Gebieten angenommen wird, erscheint es möglich, daß diese im Laufe des 3. und 4. Jh. von solchen Stützpunkten wie dem Oberlauf der Weichsel und den slovakischen Gebieten, nicht aber unmittelbar von der Weichselmündung oder dem Mittellauf des nördlichen Bug [34] ihre Wanderung nach Südsüdwesten begonnen haben, wobei sie auch um die Jahrhundertwende zwischen dem 5. und 6. Jh. nach Dazien gelangt sind.[35]

Für den Kernpunkt unserer Untersuchung über das Vorkommen scheibengearbeiteter Keramik aus körnigem Ton innerhalb der Sîntana-Tschernjachowkultur bleibt der letzte und einzige Weg offen, derjenige des unteren Donauraums.

[30] Eine kürzlich von uns ausgedrückte Meinung. Im Lichte der letzten Forschungen kann sie nicht aufrechterhalten werden. s. Gh. Diaconu in SCIV, 19, 1968, 3,S. 448.

[31] Die Mehrzahl der polnischen Forscher betrachten die Altertümer vom Typus Igolomia-Tropiszowo als autochthon. Andere Forscher, unter denen vor allem M. I. Baitschewsky schreiben sie den Tschernjachowleuten zu.

[32] Bei Gegenüberstellung der Keramikkategorien der Gruppe Igolomia-Tropiszowo einerseits und der Pscheworskkultur andererseits, zeigt, sich, daß zwischen diesen beiden Kulturgruppen keine Verbindung besteht.

[33] Für Nordnordwestdazien s. S. Dumitraşcu und T. Bader, *Aşezarea dacilor liberi de la Medieşul aurit*, 1967, und für die slowakischen Gebiete, die Handwerkszentren von Kosice, Prešov usw. s. Maria Lamiova-Schmiedlova, *Die Ostslowakei in der römischen Kaiserzeit*, Nyitra, 1966 (Abb. 1) (Mitteilung auf dem 7. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte, Prag, 1966).

[34] Nach der Ansicht I. V. Kucharenkos gehört die Kulturgruppe Brest-Trischin-Detinice den Goto-Gepiden an, s. I. V. Kucharenko, *Le problème*, . . .

[35] *Istoria României*, I, S. 704—713.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Aufgrund der Feststellungen der sowjetischen Archäologen, wonach die graue Keramik aus körnigem Ton innerhalb der Stadtsiedlungen im Norden des Schwarzen Meeres vor deren Zerstörung durch die Goten [36] nicht nachgewiesen ist, muß der nordpontische Weg ausgeschlossen werden. Aufgrund der obigen Feststellung kann angenommen werden, daß die in Frage stehende Keramik erst nach den Jahren 240—250 von den Trägern der Sîntana-Tschernjachowkultur in die nordpontischen städtischen Siedlungen gebracht worden ist. Die Tschernjachowleute konnten diese Keramikart auch nicht aus den Nordnordostgebieten übernommen haben, wo sich vorher die Zarubinetzkultur ausgebildet hatte, ebensowenig wie aus den von den Sarmaten besetzten Südsüdostgebieten (Abb. 1).

Auch den freien Dakern, d.h. also den Trägern der Lipitza-Poianakultur und der Poienești-Vîrtișcoikultur (Abb. 1) war eine solche Keramik unbekannt.

Dagegen ist die provinzrömische Keramik in Transsilvanien, Oltenien und bei den freien Dakern der Walachei, den Trägern der Chilia-Tîrgșorkultur, [37] gut vertreten. In einer Reihe von Siedlungen und Gräberfeldern der Walachei, die aus dem Ende des 2. Jh. und dem 3. Jh. stammen, kommt die von uns hier besprochene Keramik zu 50—60% vor.

Die Denkmäler vom Typus Chilia-Tîrgșor gehören den vom Standpunkt der Sachkultur in einem fortgeschrittenen Stadium der Romanisierung befindlichen freien Dakern der Walachei. Aus den vorliegenden Unterlagen geht hervor, daß innerhalb der erwähnten Kultur auch Kulturelemente sarmatischer Prägung vorkommen, besonders aber andere nordischer Überlieferung, die aus den Nordostgebieten Daziens, genauer gesagt Wolhynien und Galizien gekommen sind. [38]

Im Lichte der Forschungen von Tîrgșor-Ploiești und Străulești-Bukarest kann die Hypothese aufgestellt werden wonach die in Frage stehenden Elemente einigen Pscheworskstämmen zugeschrieben werden können, möglicherweise auch anderen, aus dem hohen Norden kommenden. Es hat den Anschein, daß die betreffende nordische Völkerschaft zur Zeit der Mitte und der zweiten Hälfte des 3. Jh. u.Z., somit vor dem regelrechten Eindringen der Träger der Sîntana-Tschernjachowkultur bereits unter der bodenständigen Bevölkerung der Walachei ansässig war. [39]

Die vorliegenden Unterlagen zeigen, daß diese nordischen Völkerstämme die graue körnige Keramik im Ausdehnungsbereich der Sîntana-Tschernjachowkultur verbreitet haben. Unserer Ansicht nach dürften dieselben Elemente auch andere Kulturgüter vom Süden nach dem Norden vermittelt haben, wobei wir in erster Reihe an den Typus der Fibel mit nach unten gedrehtem Fuß und an die Knochenkämme aus verschiedenen Plättchen, Gegenstände unbestreitbar römischer Herkunft denken, die mit der Zeit in die Sîntana-Tschernjachowkultur eingehen sollten. [40]

[36] Eine Ansicht, die von den meisten Kiewer Fachleuten geteilt wird.

[37] Eine Bezeichnung, die besonders für die Stämme angenommen wird, welche die Nordnordwestwalachei bevölkerten; für diejenigen der mittleren und der südsüdwestlichen Walachei sind die Funde von Militari-Bukarest und Dulceanca-Teleorman charakteristisch.

[38] Gh. Diaconu in «Dacia» N. S., X, 1965, S.299ff. und M. Constantiniu in *București*, VI, S.62.

[39] In der Siedlung von Dulceanca, Kreis Teleorman, die einigen Stämmen freier Daken aus dem 3.Jh.u.Z. angehörte, wurde eine Gallienusmünze geborgen. Eine Reihe anderer Hinweise läßt darauf schließen, daß die Goten erst in der Zeit Aurelian-Galienus in das Gebiet Westmunteniens eindrangen.

[40] Probleme, die ausführlicher in unserem Aufsatz *Despre fibula cu piciorul întors pe dedesubt din Dacia* in SCIV, 1970, 2, behandelt werden.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Schließlich sei noch daran erinnert, daß das erste Moment des Eindringens der Töpferscheibe in die Sîntana-de-Mureş-Tschernjachowkultur der Liptzakultur zu verdanken ist, während das zweite, durch eine kräftigere Strömung gekennzeichnete, eng mit dem kulturellen Beitrag der Werkstätten des unteren Donauraumes verbunden ist, als in die neue Kultur eingeführt wurden: provinzrömische Keramik aus körnigem Ton, die Fibel mit nach unten eingedrehte Fuß und Knochenkämme aus mehreren Plättchen.

Unserer Ansicht nach kann erst von einer voll ausgebildeten Kultur vom Typus Sîntana de Mureş-Tschernjachow gesprochen werden, nachdem diese drei Kulturelemente allgemein verbreitet worden sind und die Goten den Bestattungsritus angenommen haben.

[41] Die Frühgoten üben vornehmlich den Einäscherungsritus aus (s. die Funde von Oksywia-Willenberg). Ein solches Ritual wird auch bei den Goten des nördlichen Buggebietes im Laufe des 2. und Anfang des 3. Jh. nachgewiesen. Allen Anzeichen nach gehen die Goten auf den Bestattungsritus seit der Mitte des 3. Jh. über,

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro